

Biocolour

KAMERA

Britische Schreibweise für Zweifarbenprozess (Technicolor, Kinemacolor). System mit zwei Farbfiltern für Aufnahme und Druck — begrenzte Farbpalette, aber bewegungsfreundlicher als Dreifarbverfahren.

Zweifarbeprozesse wie Biocolour ermöglichten Filmemachern ab den 1920er Jahren Farbaufnahmen ohne die Komplexität des späteren Technicolor-Systems. Statt drei Farbschichten arbeitete man mit nur zwei — typischerweise Rot und Grün oder Rot und Cyan — was die optische Ausrüstung erheblich vereinfachte. Die Kamera benötigte spezielle Farbfilter, die das einfallende Licht während der Aufnahme aufteilten; beim Druck kombinierte man die beiden Negativstreifen zu einer Kopie. Praktisch bedeutete das: schneller drehen, weniger Materialkosten, aber auch eine deutlich reduzierte Farbpalette. Am Set bemerkten Kameramänner sofort die Vorteile gegenüber Dreifarbverfahren — die Belichtung war weniger kritisch, weil die Trennfilter bereits bei der Aufnahme wirkten, nicht erst im Labor. Man brauchte keine zusätzlichen Lichtwagen für kompliziertere Farbtemperatur-Kontrolle. Das Korn war feiner, die Bewegungsschärfe besser, weil die Belichtungszeit kürzer ausfiel. Besonders bei Außenaufnahmen zeigte sich das: Landschaften und Himmel bekamen ihre charakteristische, etwas künstliche Färbung — Grüns wirken leuchtend, Blautöne erscheinen grünlich, Fleischtöne haben einen Orangestich. Nicht ideal für Porträts, aber ideal für Melodramen, Western und Tanzfilme, wo dieser Look zum Stil wurde. Der entscheidende Nachteil war die begrenzte Farbinformation. Purpurtöne ließen sich nicht darstellen, und Übergänge zwischen Farben wirkten flach. Das zwang Regisseure und Production Designer zur Selbstbeschränkung — Kostüme, Kulissen, Makeup mussten bewusst im Spektrum der zwei Farben gewählt werden. Einige Produktionen machten daraus eine Tugend: Der Biocolour-Look wurde zur Marke, zum eigenständigen ästhetischen Statement. Im Schnitt arbeitete man mit den beiden Negativen separat, konnte beim Druck noch Farbkorrekturen vornehmen, indem man die Intensität jeder Schicht anpasste. Mit dem Aufstieg des echten Technicolor und später der Eastmancolor verschwand Biocolour aus der professionellen Filmproduktion — zu ineffizient, zu limitiert. Heute ist es Archivmaterial, erkennbar an seiner charakteristischen, zweidimensionalen Farbigkeit. Restauratoren müssen verstehen, wie diese Prozesse funktionierten, um alte Kopien korrekt wieder herzustellen. Für moderne Filmemacher bleibt Biocolour ein Lehrstück über die Grenzen der Technik als Gestaltungsmittel.